

Wort und Bild

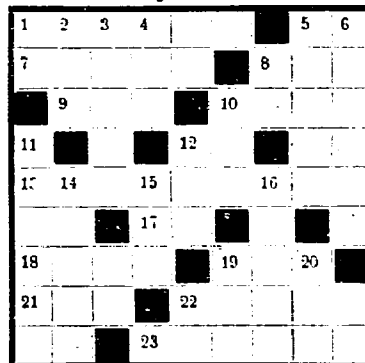
Illustrierte Wochenbeilage

zuzustern konnte. Der stolze Bürgermeister hatte sie belagert und behauptete lachend, er hätte seine zwei Mark Eintrittsgeld verpfändet und müßte wieder umkehren. Aber erst wollte er sein Glas auf ihr Wohl leeren. Die fröhliche Gesellschaft wurde größer und größer. Es wurde geschertzt und gelacht, und natürlich begann Eva zuerst beim Bürgermeister, mit einem Teller ihr Eintrittsgeld einzusammeln. Dieser hat einen Augenblick um Gehör und sprach zu der Versammlung ein paar anerkennende Worte über die Veranstaltung der hilfsbereiten Hausdame, dankte ihr für ihre Mühe und brachte ein Hoch auf sie aus, das von allen Anwesenden freudig aufgenommen wurde. Dann zog er den „Beutel der Stadt“, wie er jagte, und gab ein paar große, neue Silberstücke reichlich fließen alsbald die Spenden auf ihren Teller, und dann konnte Eva dem Bürgermeister eine stattliche Summe aushändigen.

Sie glühte vor Erregung, als dieser ihr mit dem Arm bot, um die Ausstellung in Augenschein zu nehmen. Schnell hatte sich die übrige Gesellschaft zu Paaren zusammengeslossen, und man stieg in fröhlicher Erwartung die Stufen hinab, um sich nach der Gartenseite des Hauses zu begeben. — Was nun aber folgte, war so unerwartet und komisch, daß es den Besuchern der Erchideen-ausstellung unvergeßlich bleiben wird. Als die Spitze des Zuges um die Ecke bog, entstand ein plötzliches Stöcken, man hörte einen lauten Entsetzensruf Evas und sah sie, in Tränen ausbrechend, nach vorn stürzen. Alles drängte nach und sah — „Schnaps“, der sich losgerissen hatte, am entgegengesetzten Ende der ehemaligen Blütenpracht stehen, wie er, nach den vielen Menschen sich umblühend, die letzte lila Erchidee seelenruhig verzehrte! „Schnaps, du Mißvieh,“ klang es aus tränenersudeter Kehle. „Schnaps“ aber

begriff nicht. Er hatte außer wenigen, auf dem Boden verstreut liegenden Wäffern und Ranken die ganze Ausstellung tageloh aufgefressen und laute Gemüthlich auf dem letzten Stengel der kostbaren Blüte. Die Umstehenden aber brachen in ein nicht endenwollendes Gelächter aus, das sich gar nicht beruhigen konnte. Dem Bürgermeister und Evas Vater ließen vor Lachen die Tränen über die Wangen, und einer der Gutsnachbarn rief laut in die Versammlung, daß dieser Anblick mehr wert sei als zwei Mark. Er riß seinen Hut vom Kopf und sammelte noch einmal für Eva, die blaß und verstört vor „Schnaps“ stand und ihr Unglück noch gar nicht fassen konnte. Erst als sie sah, wie der Hut sich wiederum zu füllen begann, trocknete sie ihre Tränen und flüsterte ihrem Hans, der, seiner Sprache noch nicht mächtig, neben ihr stand, zu: „Heute sprichst du lieber nicht mit Vater!“

Wer ratet mit ...? Kreuzwörterrätsel



Waagrecht: 1. Logenhalle in italienischen Palästen, 7. fabelhaftes Tier, 8. lind, 9. Laut, 10. Wiegeschale, 13. Kleinigkeit, 17. italien. Note, 18. eisenzerfressende Substanz, 19. Gebirge in Kleinasien, 21. Dichtungsart, 22. Liebeleli, 23. Trinksfest. **Senkrecht:** 2. Raumbegriff, 3. Männername, 4. Schnaps, 5. Naturerscheinung, 6. Anhöhe, 8. franz. Artikel, 10. Fragewort, 11. Eisen-Tonia, 12. griech. Göttin, 14. Radiuzubehör, 15. Gattung, 16. Mädchenname, 19. linker Nebenfluß des Rheins, 20. schlimm. *e. v.*

Der Vegetarier (zweiteilig)

Nimm einer mir das erste Wort
Mit List von meinem Brote fort,
So wandelt sich in Rache gier
Der frommen Tentart Zweites mir.
Dem Erstes möcht' ich immer haben,
Bei Sige mich am Ganzen haben. *e. v.*

Silberrätsel

Aus den Silben: a ar-dam-de-den-dez-du-dum-ei-ein-fa-ser-sin-ga-ge-gen-ha-he-hu-i-le-ma-ma-me-na-nat-nau-ne-nel-nen-nes-on-on-or-po-ra-ri-rich-sel-sinn-tar-ti-tuch-ul-sind 17 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Pflanze, 2. Antstracht, 3. Mühseligkeit, 4. Geruch, 5. Starcksichtigkeit, 6. Gewebe, 7. Laubbau, 8. franz. Kaiser, 9. H. Buchform, 10. Stadt a. Main, 11. Stammvater, 12. zugeteiltes Maß, 13. europ. Hauptstadt, 14. Tiergattung, 15. Göttertrank, 16. Reithahn, 17. europ. Gebirge. Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben ein bekanntes Sprichwort. „d“ gilt als ein Buchstabe. *e. v.*



Ob schwarz, ob weiß, alles ist Eis!
Phot. Erich Brandt

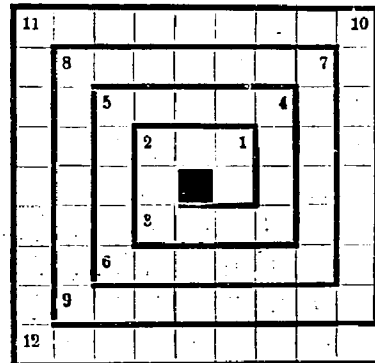
Bilderrätsel



Erholung (dreiteilig)

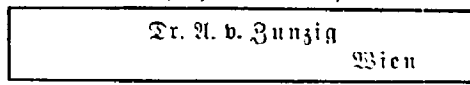
Hab' keine Eins, im Drei zu bleiben!
Zum Zwei mir auch der Partner fehlt!
Wie soll ich mir die Zeit vertreiben?!
Ach was, wenn man des Tags sich quält,
Kann man im Einszweidrei auf Stunden
Am prickselnden Humor gesunder. *e. v.*

Spiralrätsel



Waagrecht: 2. Gruß, 3. Voranschlag, 5. deutsch. Gebirge, 6. Birne, 8. franz. Insel im Mittelmeer, 9. altes Geschütz, 11. optisches Gerät, 12. Verkehrsmittel. **Senkrecht:** 1. Fürwort, 2. engl. Vier, 4. Ton, 5. Behälter, 7. Sonnenkönig, 8. Töpferkunst, 10. Ständchen, 11. russisches Saiteninstrument. *e. v.*

Besuchskartenrätsel

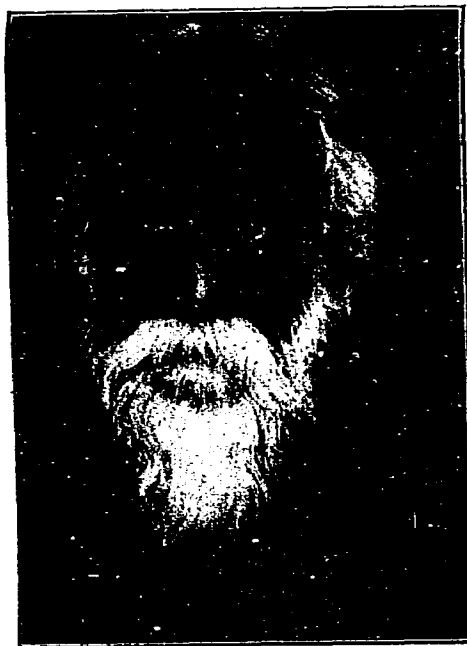


Wie alt ist dieser Herr? *e. v.*

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silberrätsel: 1. Palmate, 2. Angrid, 3. Gila, 4. Heber, 5. Cnu, 6. Violon, 7. Dargen, 8. Feide, 9. Ingenieur, 10. Leopard, 11. reine, 12. Pachus, 13. Gant, 14. Tomate, 15. Regimentsstab, 16. Ede, 17. Ggant, 18. Eper, 19. Hero, 20. Zierling, 21. Gfelle, 22. Indien. Sie soll nicht betrogen sein, darum werde sie betrogen.
Kreuzwörter: **Waagrecht:** 1. Zomate, 3. Pandola, 5. Kibel, 6. Vegende, 7. Gera, 9. Zuma, 10. Robe, 12. Antiodus, 11. Vegetation, 16. Pflanz, 19. Amalie, 22. Zambler, 23. Vater, 21. Inco, 26. Savanna, 27. Wode, 24. Wehler, 23. Gelle.
Senkrecht: 1. Fobel, 2. Te. enabus, 3. Panderle, 4. Vage, 5. Nannan, 8. Nation, 9. Dus, 11. Pao, 13. Zana, 15. Tibet, 16. Pachtur, 17. Pflanz, 18. Entertan, 19. Warago, 20. Water, 21. Gube, 25. Gomo, 27. Wole.
Sprache: Arbeit und Klarheit: Weinbeila.
Tier- und Pflanzenkunde: Stalchpf.
Aufklärung: Fall, Maul, Zinne, Galm, Robbe, Sande, Schwalbe, Vette = Fußball.





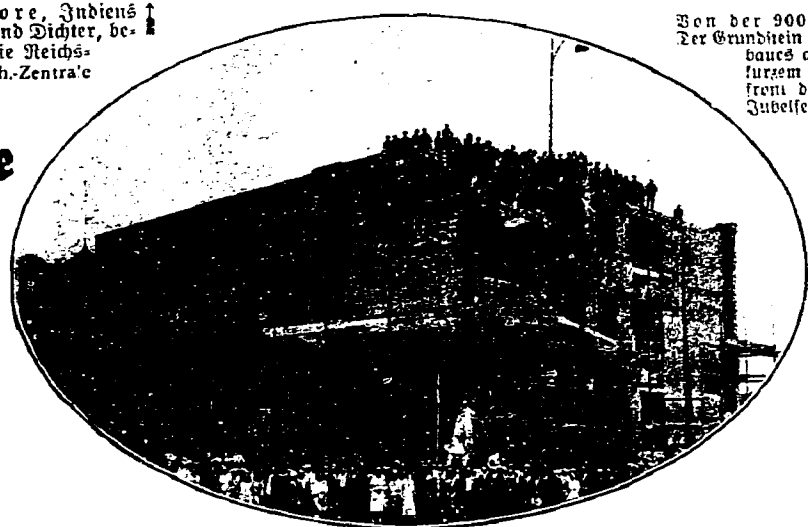
Rabindranath Tagore, Indiens weltberühmter Philosoph und Dichter, besuchte kürzlich wiederum die Reichshauptstadt. Dr. Fr. Ph. Zentra's



Von der 900-Jahrfeier des Doms zu Speyer. Der Grundstein dieses allehervorragenden, mächtigen Kirchbaues am Abend wurde bereits 1030 gelegt. Bis vor kurzem kletterte noch auf dem Fels vor seiner Gaultfront die französische Fahne. Auch durch die jetzige Jubelfeier sang noch als Karle: Unterton die Freude über den Abzug der fremden Truppen hindurch. — Plötzlich durch die schwebende Hauptstraße auf die Domtürme. Sennecke

Vom Tage

Bild im Oval: Graubenz erhält eine neue deutsche Schule. Dank der Opferwilligkeit der in Polen lebenden Deutschen konnte der deutsche Schulverein in Graubenz ein Privatgymnasium errichten. Zum Richtfest, das kürzlich stattfand, waren Abordnungen der deutschen Lehrer aus ganz Polen eingetroffen. S. B. D.



Ein weiteres Beispiel für den wirtschaftlichen Niedergang des Orens in die Sillegana der Wäldchdeller wohnenwerke im Kreis Jülichau — Zornbus. Als letztes Heberbleibel der Bauten wurde kürzlich der große Zworstein niedergelagt. Phot. H. Meißner

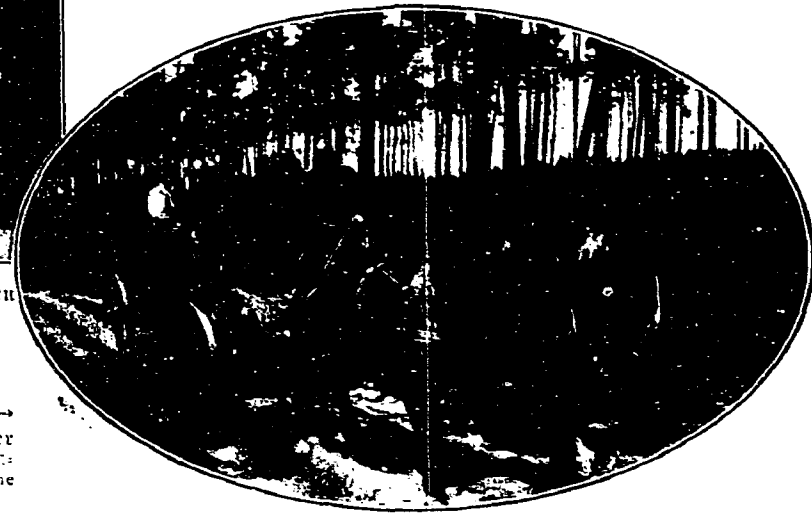
Bild links: kürzlich gelangte bei den Rekruten auf Para-Mitenaal. West. Kaurmanns. Merina Geyer zur Ausführung. Der Darinleiter Generalintendant Carl Oberst führte die Heere und hatte auch gleichzeitig die Zurechte übernehmen.



— in den oben Fensterhöhlen wohnt das Grauen, und die lieben Nachbarn schauen voller Neugier rein.

sein Spielkamerad und Pflegebefohlenen, Mümmelmann, das alte Zuchtkarnickel. Man nimmt es nicht schwer! Die Hofbesitzer erbielten sich, die obdachlose Familie bei sich aufzunehmen, das Vieh ist gerettet, Hund und Mäze stolzen

Bild im Oval: Nach anstrengender Vöschstätigkeit heimwärts. Keystone



schon wieder seelenvergnügt durch die grünen Sommerbeden, und im stillen denkt der Betroffene: „Gott sei Dank, nun muß mir die Versicherung ein neues Haus bauen!“

Die tapferen Helben St. Fridolins aber rollen müde und tropfnass die Schläuche auf ... stolz ziehen die gutgenährten Pferde Spritze und Pumpe in den heimlichen Feuerwehrtzruppen, und männiglich geht in den Dorfkrug, restlos befriedigt von der geleisteten Arbeit.

Die Orchideenausstellung

Eine Erzählung mit einem unerwarteten Schluß. Von G. Horodin

(Nachdruck verboten.)

Eva schrieb auf irgendeinen Wisch, der ihr gerade in die Hände kam:

Lieber Hans!

Bitte, komme morgen vormittag pünktlich 11 Uhr. Reite aber lieber hinten herum durch den Garten, damit ich Dich vorher sehen kann. Grüße „Schnaps“, tausend Küsse ewig Dein.

Flink einen Briefumschlag und dann in die Küche, damit die Votenfrau den Brief schnell und unauffällig zum Nachbargut befördern konnte. Hans war Evas heimlicher Verlobter. Er mußte an ihrem Ehrentage zugegen sein. Wenn alles glückte, war es die beste Gelegenheit für ihn, den Vater um ihre Hand zu bitten. Und „Schnaps“, der reizende dreijährige Fuchswallach mit den roten Küßern, sollte ihren Triumph selbstverständlich mit erleben. Hans würde ihn morgen reiten. Sie stürmte, lustig pfeifend, aus der Küche die Korridore entlang zum Arbeitszimmer ihres Vaters, der, eifrig schreibend, am Schreibtisch saß und gar nicht gemerkt hatte, daß die Tür aufgeschlossen war und seine einzige Tochter ihn in einem Sessel gegenüber saß. Eva war gut erzogen, aber schließlich wurde ihr der Brief zu lang. „Es brennt“, schrieb sie und fuhr lachend fort, als sie das entsetzte Gesicht ihres Vaters sah, „mir auf der Seele, daß ich dich nicht näher über den Verlauf des morgigen Vormittags aufklärt habe.“ Der Rittergutsbesitzer legte seufzend die Feder weg. „Eva, du bist wirklich ein Teufelsbraten, fasse dich kurz, kind, der Brief ist eilig und muß gleich befördert werden. Also...?“ — „Also, morgen um 11 Uhr steigt meine Orchideenausstellung, Schluß!“ — „Na ja, Mädels, das weiß ich doch längst.“ — „Aber ich soll mich ja kurz fassen!“ — „Nein, nein, nun erzähle, aber

ein bißchen schnell.“ Und Eva erzählte. Sämtliche Sorten ihrer Orchideen im Gewächshaus waren in voller Blüte. Es war eine Pracht. Sie wollte sie zugunsten der neulich im nahen Städtchen stattgehabten Blindenjammlung einem großen Jereis von Blumenzüchtern und verehrern gegen ein Eintrittsgeld von zwei Mark zeigen. Dazu hatte sie den Bürgermeister, die Gärtner, Gutsbesitzer, Freunde und Bekannte aus dem Städtchen und der Nachbarschaft mit ihren Damen auf sein gedruckter Karte aufgefordert. Die Gutsbesitzer hatten eigene Wagen, für die Stadtleute genügte der große Landauer und zwei Jagdwagen, um sie vom 11-Uhr Zuge abzuholen. Der Vater und sie wollten die Gäste empfangen. Um gleich in Stimmung zu kommen, sollte es zu Anfang ein Glas Wein und belegte Brötchen geben. Dann sollte sich alles in den Garten begeben und ihre Blumenliebhaber unter ihrer sachkundigen Leitung besichtigen. — Evas Vater hatte zu dem Bericht seiner Tochter zustimmend genickt. „Ich finde mir, kind,“ meinte er schließlich, „daß dein Gewächshaus ein wenig eng für die vielen Menschen ist. Wir haben doch eine ganze Menge Holzastelle, auf denen du deine Vasen und Töpfe bei gutem Wetter morgen früh an der Rückwand des Hauses nach dem Garten zu aufstellen kannst.“ — „Das wollte ich auch tun, lieber Vater, weil dann alles besser zur Geltung kommt. Die Farben leuchten ja in der Sonne noch ganz anders als im Gewächshaus.“

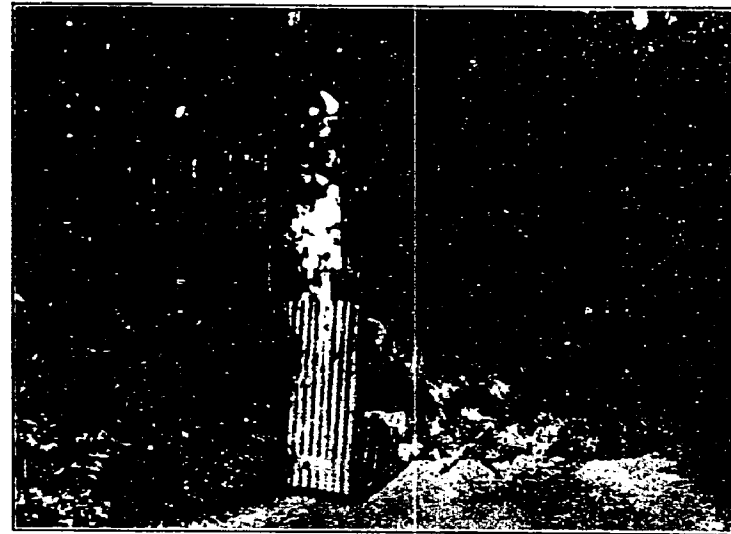
Um 8 Uhr morgens des folgenden Tages fanden bereits die Blumengestelle sauberlich geputzt im hellen Sonnenschein. Die Türen des Gewächshauses waren weit geöffnet. Eva kommandierte mit hochrottem Kopfe den Gärtner und seinen Gehilfen, bis

die einzelnen Sorten nach Farbe und Größe gesondert auf den Gestellen prangten. Immer wieder wurde gerückt, umgestellt, beschnitten und Zettel befestigt. Um 10 Uhr stand ein leuchtender Wall der herrlichen Blumen in Gelb, Grün, Braun, Rot und Violett. Es war wirklich ein prachtvoller Anblick. Eva klopfte das Herz. Was würde Hans zu ihrer Ausstellung sagen? Sie wollte ihm heimlich die schönste Blume abschneiden und auf den Heimweg mitgeben. Sie warf noch schnell einen zufriedenen Blick auf die blühende Mauer und eilte dann rasch um das Haus herum, weil sie noch ein festliches Kleid anziehen wollte. —

Als Hans von den Feldern auf den Guts Hof geritten kam, sah er zu seinem Schrecken, daß die Uhr des Herrenhauses bereits 10 Uhr zeigte. Er übergab sein Pferd schnell einem Stalljungen und trug ihn auf, den „Schnaps“ zu füttern und in einer halben Stunde bereitzubehalten. Dann stürmte er in sein Zimmer und zog sich eilig seinen neuen Reitanzug an. —

Eva und ihr Vater hatten bereits mehrere Gäste begrüßt, da ritt Hans langsam hinten durch den Garten seiner heimlichen Braut und war nicht wenig erstaunt über den herrlichen Blütenflor, der sich an der Rückwand des Hauses vor seinen Augen aufstaut. So ein Wädel! Das war ja fabelhaft! Er stieg aus dem Sattel und rief nach einem Bedienten, der ihm das Pferd abnehmen sollte. Aber es hörte niemand. Die Turmuhr schlug halb zwölf. Schnell band er „Schnaps“, der frohlich wieberte, an den nächsten Baum und eilte um das Haus zur Empfangs-terrasse. Evas Blick sagte deutlich, daß er sehr spät käme. Sie war aber zu sehr beschäftigt, als daß er ihr eine Entschuldigung

FEUER IM DORF



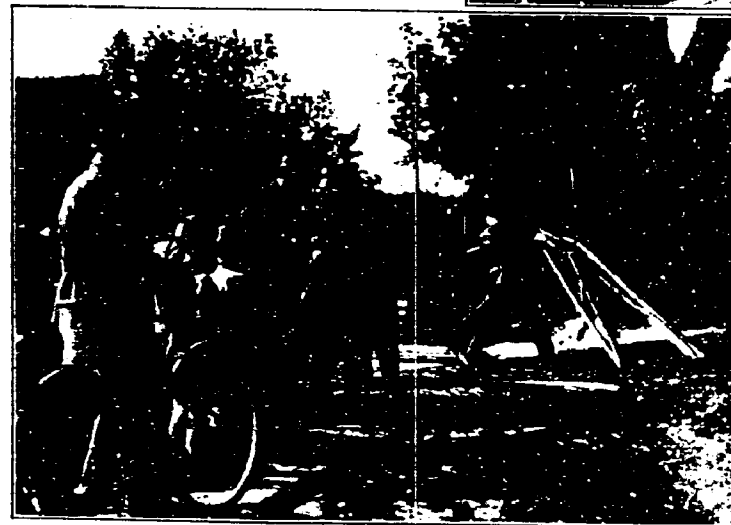
Das poetische Strohdach -- es gab ein lustiges Gladerfeuer

Dienstboten werden angeschrien ... alles geht viel zu langsam. Wo ist der Schlüssel zum Spritzenhaus? schreit der Schulze, der gleichzeitig Feuerwehrkommandant ist. „Dank ihm ja in der Hand!“ erwidert prompt seine Ehefrau. Trotz der strahlenden, glühenden Sonne stehen schon die meisten in der Uniform, mit dem schweren Helm vor dem Spritzenhaus, die Spritze und die Pumpe werden herausgezogen ... rasch ... rasch ... jetzt riecht es nicht mehr verjengt, jetzt stinkt es schon nach Brand, und durch die Bäume kommen die schwarzen Rauchwolken ... das poetische Strohdach brennt lichterloh!

„Die neuen Schläuche her!“ brüllt im Kommandoton der Führer. Jetzt zittern alle Herzen ... werden die neuen Schläuche passen? Die Pumpe ist geheizt und arbeitet: Tackertackert ...

Bild rechts: Taghell ist die Nacht gelichtet

Bild unten: Jetzt muß sich erweisen, ob die neuen Schläuche passen



Text und 4 Bilder von L. Friz und G. Buchheim

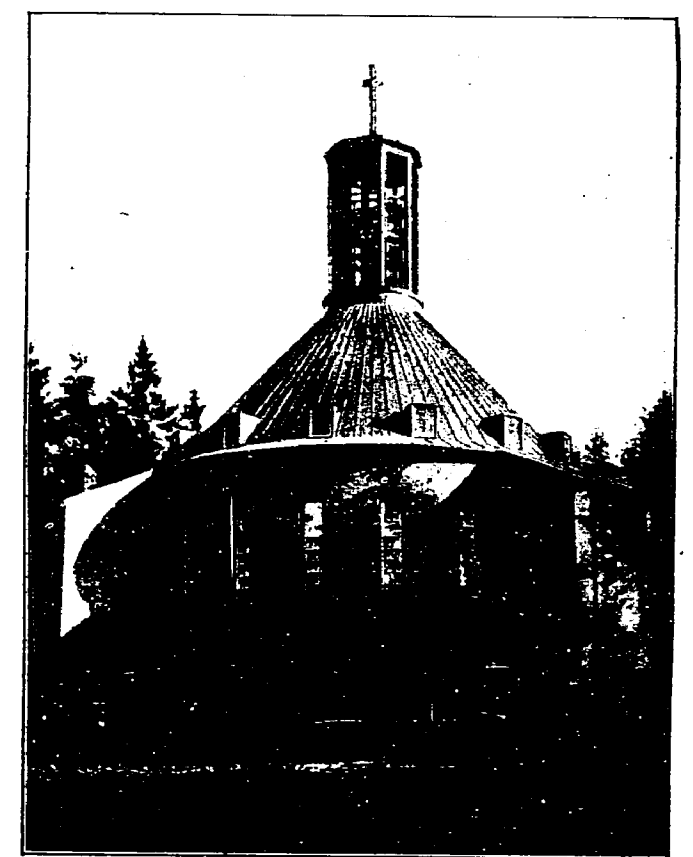
Ein heißer Sommertag. Steil steht die Sonne am Himmel, die Dorfstraße ist ausgehoben. Mittagsmüde watscheln einige Enten zum Dorfteich und erzählen sich unlustig den letzten Klatsch. Heiß strahlt auch die Sonne auf das letzte Haus im Dorfe, das mit tief herniedergezogenem Strohdach schon eins wird mit den weiten Feldern. Dorfstraße ... ahnungslos.

Da kläfft ein Käter. Er jault mit ganz hohen Tönen, fliegt wie Nase zwischen die Vorderpfoten. Gerade vor dem Haus mit dem Strohdach. Die Nachbarin über der Straße sieht aus der Tür, legt nach dem Hunde. Der bläuft mitleiderregend weiter. Die Nachbarin zieht die Nase kraus. „Hier riecht's verjengt!“ sagt sie mißtrauisch. Im Dorfe ist man jedem Brandgeruch gegenüber mißtrauisch. Nun fallen die anderen Hunde ein, sie jaulen wie verrückt. Auf einmal knistert es im Strohdach ... sehr verdächtig, schon schlängelt sich ein schüchternes Rauchfäulchen aus einer Luke ... dann schreit die Nachbarin: „Es brennt ... es brennt!“ Und plötzlich ist die Dorfstraße voll Leben, die Kinder laufen zu der Stelle, die Männer rasen in ihre Häuser, um die Uniform, die teure Feuerwehrmontur, anzuziehen. Jetzt sind sie alle auf einmal voll Würde und Geschäftigkeit, die Frau und die



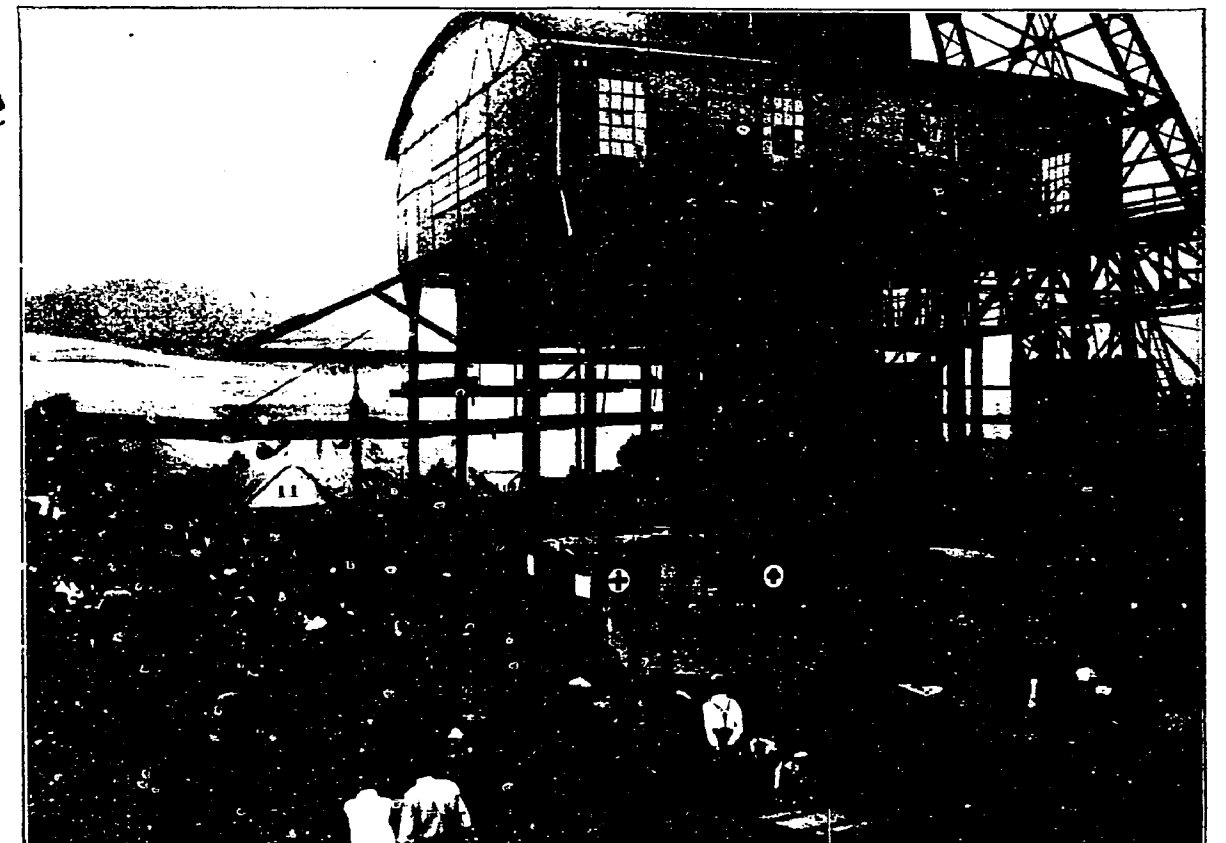
Prall liegen die schönen roten Schläuche um die Winde. Hundert Meter weit rasen Spritze und Pumpe, kuchen die wohlbeleibten Herren. Jetzt geht es auf dröhnendes Kommando! ... Aber das Feuer hat gefähig alles um das Haus herum ergriffen ... die Dachsparren glühen rot in den rauchgeschwärzten Himmel ... gelb zucken die Flammen aus den Fenstern ... da kommt der erste Wasserstrahl ... blüht auf ... fällt in elegantem Bogen in die qualmende, heimtückische Feuerlohe. Gott sei Dank, die neuen Schläuche arbeiten tadellos. Es wird immer heißer, der Schweiß rinnt in schwarzen Nadeln über die erhitzten Gesichter, der Hauptmann ein grenzenlos niederschmetterndes „Täme lad!“ dem dicken Starke ins Ohr.

Schon steigt weißer Qualm aus der Brandruine, das Zeiden, daß das Wasser gute Tätigkeit verrichtet, vom Dache ist nun mehr ein höhnisches Gerippe zu sehen, Stühle, ein Eimer, eine weinende Puppe und ein kitzlicher Feldrock betrachten als letzte Zeugen einstiger Hauslichkeit die Verwüstung. Es riecht nach Rauch und Schweiß, nach Schwefel und Rauche; ein losgerissenes Gatter lehnt an der hinteren Hauswand, und der kleine Wilm wischt sich mit lektem Schmerz die Tränen aus dem schmutzigen Gesicht. „Mutti, der Mümmelmann is noch wieda da!“ Zein Glück,



Reihe der Bismarck-Gedächtniskirche in Plumühle bei Hamburg. In dem idyllischen Hamburger Vorort Plumühle, dem Mittelpunkt des sagenumwobenen Bismarckschen Gedenkbereiches, ist zum Gedächtnis des Vorkriegslandgründers eine Kirche errichtet worden, die am 30. Juli, dem Todestage des Reichspräsidenten, eingeweiht werden soll. Den Glockenturm krönt, weit über die Wipfel des Waldes hinwegschauend, ein Leuchtkreuz ähnlich dem auf der Marienburg. Es ist eine Stiftung Dr. Edeners. Die drei Glocken der Kirche tragen die Namen Luther, Bismarck und Hindenburg. Photo: Gustav Weikamp, Bergedorf

Die Katastrophe von Neurode



Das furchtbare Grubenunglück im Markt-Schacht in Hausdorf bei Neurode (Niederschlesien) hat 151 Opfer gefordert. Fast keine Familie des Ortes ist unberührt geblieben.

Bild oben: Während der erschütternden Trauerfeier auf dem Friedhof. Presse-Photo

Bild rechts: Der Markt-Schacht, in dem sich das Unglück zutrug. Keystone

DIE WEISSEN BALLE

Ein Sport-Roman von Curt Seibert

Vierte Fortsetzung

„Man muß sich nur überlegen,“ erklärte Rabinowitsch, „wer technisch die Möglichkeit hatte, die Karten zu vertauschen. Es ist ein grober Fehler begangen worden dadurch, daß man auf die Kuberts nur die Namen der vier Spieler schrieb.“ — „Was hätte man sonst tun sollen?“ — „Jrgend jemand, der an dem Spiel gar kein Interesse hatte, mußte sich sämtliche 20 Karten notieren, dann war jeder Umtausch ausgeschlossen.“ — „Da haben Sie recht. Und warum geschah es nicht?“ — „Wein Gott, wer denkt an solche Möglichkeiten? Wie oft kommt es denn vor, daß eine Pokerpartie abgebrochen und nach mehreren Tagen fortgesetzt wird, ohne daß ein angefangenes Spiel zu Ende gespielt wurde? Alle hundert Jahre einmal. Und da soll man gleich auf den Gedanken kommen, irgend jemand werde sich einen Eingriff erlauben? Nun, wir leben doch nicht unter Räubern und Mördern. Mit der Versiegelung der Kuberts glaubte man jeglicher Vorficht Genüge getan zu haben. Diese Kuberts wurden Bernard übergeben (Bernard war der erste Diener des Klubs, ein durchaus zuverlässiger und in Ehren ergrauter Mann), der sie einschlöß und heute abend wieder herausgegeben hat. Jeder, der etwas von Nachschlüsseln versteht oder mit einem Dietrich umgehen kann, ist in der Lage, Bernards Schreibtiisch zu öffnen und wieder zu verschließen. Die benutzten Kuberts stehen jedem Klubmitglied in jeder beliebigen Menge zur Verfügung. Wie Sie sehen, ist es durchaus möglich, eins der Kuberts zu öffnen, die Karten zum Teil aus Karten eines anderen Spiels mit gleichem Rücken zu ersetzen und das neue Kubert an den alten Platz zu legen.“

„Aber das Siegel?“ sagte Glen.
„Ja, das ist ein Kapitel für sich, und kein sehr erfreuliches. Die Kuberts wurden versiegelt, und zwar ließ Mr. Edding seinen Ring. Als Bernard die Kuberts aus seinem Schreibtisch nahm, sah er nur flüchtig nach, ob alle vier Umschläge verschlossen seien. Das war der Fall. Am Tisch machte jeder der Herren seinen Umschlag selbst auf und legte das Kubert auf das silberne Tablett eines Dieners. Der behauptet nun, das Tablett auf einen kleinen Serviertisch an der Wand gestellt zu haben, da er gerade von einem Gast gerufen wurde, um eine Bestellung auszuführen. Als er wenige Minuten später zurückkehrte, war der Krach schon da, aber das Tablett stand leer auf dem Tischchen, die Kuberts fehlten. Natürlich nahm er an, ein Kollege habe sie mitgenommen und draußen weggeworfen. Dem war aber nicht so: keiner der Diener hat die Papiere von dem Tablett fortgenommen.“

„Das ist sehr bedenklich,“ sagte Gladys.
„Warum?“
„Weil diese Tatsache beweist, daß Stefan Domscheid nicht gelogen hat.“
„Ausgezeichnet, meine Gnädige! Das war Logik, die ich Ihnen, wie vorher angedeutet, gar nicht zugetraut hätte.“
„Sie sind eben,“ trank Glen ihr zu, „in jeder Beziehung eine Ausnahmeerscheinung.“
„Jrgendeiner,“ fuhr der dicke Pole fort, „hatte ein Interesse, die Kuberts verschwinden zu lassen, was ihm auch geglückt ist. Dadurch haben wir den Beweis, daß die Sache nicht mit rechten Dingen zugeht. Und wenn Herr Domscheid heute behauptet, er habe nicht dieselben Karten erhalten, die er damals abgab, so gibt es für mich keinen Grund, an seinen Worten zu zweifeln.“
„Es kann aber keiner der Mitspielenden gewesen sein, der die Kuberts an sich nahm.“

„Nein, es war ein anderer. Und zwar jemand, dem es nicht darum zu tun war, pekuniäre Vorteile zu erhalten.“
„Das ist mir nicht ganz klar,“ sagte Mrs. Turner.
„Aber sehr einfach: in der Schublade, in welcher Bernard die Kuberts aufhob, lag in einem ähnlichen Briefumschlag das deponierte Geld in Höhe von 11 000 Francs. Wenn es demjenigen, der die Sache in Szene setzte, um Geld zu tun war, hätte er nur nach diesem Kubert zu greifen brauchen. Er wollte aber etwas anderes erreichen, wir wissen nur noch nicht, was.“
Rabinowitsch zog seine Uhr und sagte ganz erschrocken: „Um Gottes willen, es ist schon eins. Wollen wir nicht lieber schlafen gehen?“

Da die beiden anderen nichts erwiderten, rief er nach dem Kellner und zahlte. Dann brachen sie auf, und die beiden Herren erboten sich, Mrs. Turner nach Hause zu begleiten. In Monte Carlo gibt es keine langen Strecken. Ein Hotel liegt am anderen. So nahmen sie kein Auto, sondern gingen die paar Schritte zu Fuß. Die kühle Nachtluft tat ihnen gut nach dem Alkohol. Stanley Glen versuchte noch einmal, das Thema auf die Pokerpartie zu bringen, doch Rabinowitsch wehrte ab. Anscheinend war er selbst zu sehr damit beschäftigt, als daß er sich mit anderen noch darüber unterhalten möchte. Ganz im Gedanken versunken, vergaß er beinahe, Gladys die Hand zum Abschied zu geben.

Als sie auf ihrem Zimmer angekommen war, ging sie ans Fenster, das weit aufstand, und schaute auf das Meer. Gespensstisch spiegelten sich die gekräuselten Wellen im Mondschein. Dort draußen hatte sie mit Stefan Domscheid gesprochen, und dabei hatte er ihr gesagt, daß auch er eine so wundervolle Aussicht auf das Meer habe. Sonst hatte er nicht viel gesprochen, dieser eigenartige Mann mit dem fröhlichen Kinderlachen. Beinahe schüchtern war er gewesen, nur von der Aussicht auf das Meer hatte er immer gesprochen.

Sein Hotel lag wohl da drüben. Richtig, dort war es ja, mit den vier kleinen Türmchen, die ihm einen festungsartigen Anstrich gaben. Gladys zählte die Stockwerke. In der vierten Etage der dritte Balkon von rechts, hatte er gesagt. Wie genau sie das noch mußte. Natürlich, da brannte ja noch Licht, und auf dem Balkon bewegte sich eine Gestalt, oder schien es nur so? Jemand sah vornübergebeugt und starrte in die Finsternis ringsum oder in das glitzernde Wasser, in dem sich der Mond tausendfältig spiegelte. Stefan konnte auch nicht schlafen, wie sie.

Armer Junge, dachte sie, armer Junge!
Dann entkleidete sie sich und legte sich nieder, aber noch lange sah sie seine trozig-erschrockenen Augen, als er am Abend gesagt hatte: „Das kann ich auf meinen Eid nehmen —“
Armer Junge, dachte sie, armer Junge!
Dann schlief sie endlich ein.

VII.

Monte Carlo hatte seine großen Tage, das internationale Turnier hatte begonnen, das von vielen der besten Spieler aller Nationen besucht war und erste Aufschlüsse über die Spielstärke der Kontinente geben sollte, bevor man sich auf den Weg nach Pomburg v. d. Höhe und später nach Wimbledon machte, wo bekanntlich die inoffiziellen Weltmeisterschaften — offizielle gibt es ja immer noch nicht — ausgetragen werden. Am ersten Tag, an dem es nur Vorentscheidungen gab, fuhren alle, die ihre Plätze bereits für die Endrunden bestellt hatten, rasch nach Nizza zum Rennen. Schon vom frühen Morgen an war die Route de la Corniche, eine der schönsten Auto-

straßen der Welt, mit Wagen aller Fabrikanten und Nationen besetzt, manche fuhren auch am Meere entlang über St. Laurent und Villa Franca, weil ihnen der andere Weg zu weit war und sie rasch zum Rennplatz gelangen wollten. Denn heute wurde der Prix du Méditerranée gelaufen, und da mußte man dabei sein.

Eliza war von Tarasi in seinem blendend weißen Rolls Royce, in dem sich der dunkelhäutige Chauffeur in der indischen Tracht besonders malerisch machte, schon recht früh abgeholt worden und hatte sich, zum erstenmal in ihrem Leben, nicht von ihrem Bruder verabschiedet, was ihr zuerst leid tat, aber dann dachte sie: mag er sich auch mal ärgern, er hat mich gestern zu sehr gekränkt. Eliza war im Grunde ihres Wesens immer noch ein großes Kind. Ihr Gesicht und imponierte, daß sich ein Mann wie der Radschah Tarasi um sie bemühte, im übrigen machte sie sich nicht viel Gedanken, ob die Leute über sie sprachen, sie nahm das Verhältnis durchaus harmlos, obwohl sie sich sagen mußte, daß Tarasi sicher anders darüber dachte, und obwohl sie manchmal ein wenig Angst hatte vor seinem Temperament und vor seinen dunklen heißen Augen. Aber sie kam sich, eingehüllt in diese Angst, außerordentlich interessant vor.

„Ich bin so glücklich,“ sagte er, nachdem er ihr einen ungeheuren Strauß weißer Nelken in den Arm gedrückt und ihr unzählige weiche Kissen als Polster in den Rücken gelegt hatte, „daß Sie meiner Einladung nachgekommen sind. Ich sehe Pferderennen so gern, viel lieber als Tennis.“

„Bird in Indien auch viel geritten?“ fragte sie, während der Wagen mit großer Schnelligkeit die kleineren und größeren Steigungen des Weges überwand und sie mit ihren kleinen schmalen Händen die Decke fester um den Körper zog, weil der kühle Morgenwind durch den dünnen Mantel drang.

„Mehr als hier, schöne Frau. In Indien kann jeder reiten, und es reitet jeder, der es sich nur irgend leisten kann. Mein Vater unterhält einen der größten Rennställe des Landes mit mehr als 60 Vollblütern. In Delhi und auf anderen Plätzen sind unsere Farben stets zu finden.“

„Das ist ja fein, da können Sie mir mal erklären, wie das bei einem Rennen eigentlich zugeht.“

Und als der Jüder sie mit seinen großen Augen etwas verwundert anstarrte:

„Na ja, Sie brauchen nicht gerade zu glauben, daß ich zum erstenmal Pferde laufen sehe. Mein Bruder hat früher selbst den Dreck angezogen, aber ich habe als Mädchen aus gutem Hause immer nur auf der Tribüne in einer Loge sitzen und zusehen dürfen. Heute bin ich zum erstenmal ohne Kontrolle —“

„Und da möchten Sie ein wenig hinter die Kulissen schauen, wie es bei den Buchmachern zugeht, am Toto, im Führling, bei den Jockeys, im Wiegerraum, mitten zwischen dem großen Publikum auf dem Sattelplatz —“

„Ja, ja, das meine ich,“ und die Freunde strahlte aus ihren Augen.

„Sie brauchen mir keine langatmigen Erklärungen abzugeben, mein Lieber,“ sagte Gladys Turner zu Stanley Glen, „ich bin schließlich nicht zum erstenmal auf einem Rennplatz und kenne den Rummel zur Genüge. Wenn man das Derby in Epsom und Hamburg-Horn, den Grand Prix du Jockey-Club und hundert andere große Rennen mitgemacht hat, wird einem so ein Rennen in Nizza keine Aufregungen mehr bereiten.“

„Aber der Prix du Méditerranée ist diesmal glänzend besetzt. Sogar zwei englische, ein österreichischer und ein deutscher Stall haben Meldungen abgegeben.“ — „Sie brauchen den deutschen Stall nicht gerade zuletzt erwähnen, ich bin weder aus

England noch aus Oesterreich, sondern lebe in Deutschland.“ — „Bisher hatte ich angenommen, Sie lebten nur auf Reisen.“ — „Ein Irrtum, mein Lieber. A propos Reisen: Sie können ruhig etwas langsamer fahren. Daß Ihr Auto mehr als 90 Kilometer macht, wußte ich schon, ehe ich mich neben Sie setzte.“

„Sie haben heute ja eine geradezu prächtige Laune,“ spottete Glen und stoppte das Tempo ein wenig ab.

Sie jagten dahin auf der herrlichen Straße, hin und wieder einige Wagen überholend, denn keiner fuhr so waghalsig durch die Kurven wie Stanley Glen, keiner konnte wie er kein Auto vor sich sehen, ohne ihm die hinten aufgeschwallten Ersparnisse zeigen zu müssen. Gladys konnte es sonst auch nicht schnell genug gehen, aber heute lag ihr nichts daran, denn sie wußte, daß Tarasi mit Eliza Domscheid vor ihnen lag, und sie wollte den Rolls Royce nicht überholen. Es war nicht nötig, daß man sie jetzt schon mit Glen zusammen sah.

„Welche Loge haben Sie genommen?“, fragte sie.
„Nummer 7. Das ist meine Glückszahl. Ich sehe seit Jahren schon immer auf Nummer 7.“ — „In jedem Rennen?“ — „In jedem Rennen.“ — „Und wenn nur sechs Pferde

starten?“ — Er lachte. — „Dann passe ich. Aber keine Angst, heute sind in jedem Rennen mehr als 7 Starter gemeldet. Im Grand Prix laufen sogar 14.“

„Da können Sie ja zweimal sehen.“ — „Wie?“

„Na, 14 ist doch zweimal 7.“
„Ach so. Na, woll'n mal sehen. Was ist denn das für ein Rolls Royce vor uns?“

„Keine Ahnung.“
Aber sie erkannte schon Tarasis runden Melonenhut und Elizas grünen Autoschleier. Glen trat auf den Gaspedal und jagte los. Als sie den Wagen passierten, drehte Glen kurz den Kopf und winkte mit der Hand. Der Jüder grüßte gemessen, wie es seine Art war. Er kam, wenigstens äußerlich, nie aus der Ruhe. Eliza lachte und zeigte keinerlei Erstaunen, die beiden zu sehen.

Wenn ich doch auch mal so unbekümmert glücklich sein könnte, dachte Gladys. — Aber Eliza war durchaus nicht so reiflos zufrieden, wie es den Anschein hatte. Sie wußte, daß ihr Bruder ein wenig oder stark in diese schöne Frau verliebt war. Im Grunde war ihr das nicht so recht, weil sie eine unbestimmte Antipathie gegen Mrs. Turner hegte, über deren Grund sie sich selber nicht klar war. Andererseits war sie stolz auf ihren Bruder und zu eitel, um sich nicht zu ärgern, daß diese Frau für Stefan weniger Interesse zeigte, als für diesen Afrikaner, den sie erst recht nicht leiden konnte. Eliza war noch jung und keine abgeklärte Natur, ihre Sympathien und Abneigungen kannten kein Mittelmaß.

In dem Punkt: Gladys und Stefan ging übrigens Tarasi mit ihr einig, wenn er auch noch nicht mit ihr darüber gesprochen hatte. Auch er hätte es lieber gesehen, wenn sich Mrs. Turner Herrn Domscheid gegenüber weniger kühl verhalten hätte. Denn eine Ablenkung konnte Elizas Bruder nichts schaden.

„Eine schöne Frau,“ sagte der Jüder, als das Auto sie überholte, „eine sehr schöne Frau. Aber Schönheit allein macht noch nicht glücklich.“
Und er suchte nach ihrer Hand. Aber sie hielt seine Nelken so eng an sich gepreßt, daß er nur die Decke zurechtlegte und dann seine Hand zwischen zwei Knöpfe des Mantels schob. Eine Poje, die er sehr liebte, seitdem er Frankreich bereist und in jeder Bauernhütte ein Bild Napoleons entdeckt hatte.

VIII.

Auf dem Rennplatz herrschte schon tüchtiges Treiben. Stanley Glen und Gladys landeten in ihrer Loge, als gerade der Ausgalopp für das dritte Rennen stattfand. (Fortsetzung folgt.)